

Mit Pferd und Wagen 1945 auf der Flucht über das Riesengebirge nach Westen

- Der Lebensweg einer Schleserin und ihrer Familie -

Flucht und Vertreibung waren zum Ende des Zweiten Weltkrieges das Schicksal vieler Frauen, Kinder und auch Männer aus den Gebieten des Deutschen Reiches jenseits von Oder und Neiße. Historiker gehen von zwölf bis vierzehn Millionen Deutschen aus, die ihre Heimat verlassen mussten. Dabei sind zwei bis zweieinhalb Millionen Menschen elend umgekommen. Die Ausweisung von all den Menschen aus den deutschen Ostgebieten und ihre Unterbringung auf dem stark verkleinerten deutschen Staatsgebiet brachte auch für unsere Heimat eine erhebliche Belastung mit sich. Frau Dorothea Wegat war eine dieser tapferen Flüchtlingsfrauen, sie soll hier stellvertretend für alle heimatvertriebenen Frauen stehen, die durch den Zweiten Weltkrieg ihre Heimat verloren, bei uns ein neues Zuhause fanden und am harten Kampf des Neubeginns und Wiederaufbau beteiligt waren.

Dorothea Erna Christiane, erblickte am 10. Juni 1916 im schlesischen Zechendorf als jüngste Tochter des Gutsverwalters Karl Lois Sander und seiner Ehefrau Auguste geborene Schulze, das Licht der Welt. Dort wuchs sie bis zum Jahre 1922 bei ihren Eltern und ihren vier anderen Geschwistern auf. Die Familie gehörte der evangelischen Bekennenden Kirche an, der Vater im Landesbrüdererrat, und wurde später deswegen einige Male inhaftiert. Nach dem frühen Tod ihrer Mutter im Alter von 34 Jahren nahm ihre Großmutter Ida Sander sie im Juli 1922 mit nach Altstadt Kreis Namslau / Niederschlesien (60 km östlich von Breslau) auf das 450 Morgen große Gut des einzigen Bruders ihres Vaters Friedrich Sander, der mit Elfriede Hoffman – deren 1918 gefallenen Bruder einst das Gut gehörte - verheiratet war. Sie sorgten für das Kind wie für ihre eigene Tochter. Am 30. März 1930 wurde Dorothea konfirmiert. Mit dem Königin-Luisen-Bund fuhr sie erstmals 1933 nach Dresden, lernte dann die Führung eines landwirtschaftlichen Haushaltes und ging danach

1936/1937 auf die landwirtschaftliche Hochschule Wittenau, mit der sie auch zum zweiten Male nach Dresden kam. Es folgte, wie bei reputierten Familien vielfach üblich, die Ausbildung und Ablegung der Schwesternhelferinnen-Prüfung beim DRK. Am Mobilmachungstag 1939 wurde Dorothea ins Lazarett nach Namslau eingezogen.

Am 14. April 1941 ging Dorothea Sander in Altstadt die Ehe mit Paul Wegat ein. Dieser erblickte am 29. September 1909 in Buttkuhnen als Sohn des Bauern Friedrich Wegat und dessen Ehefrau Auguste geborene Bernotat aus Bodenhausen im Kreis Goldap/Ostpreußen das Licht der Welt. Wegat hatte eine landwirtschaftliche Ausbildung auf einigen großen Gütern durchlaufen, die er 1929 auf dem Gut Damnig bei Namslau in Niederschlesien begann. Dorthin war er 1937 zurückgekehrt, weil sein Onkel Otto Bernotat dieses Gut gepachtet hatte. Nach ihrer Heirat zog Dorothea von Altstadt ins nahe Damnig westlich von Namslau, wo ihr ostpreußischer Ehemann das dortige 350 Morgen große Rittergut inzwischen selbstständig bewirtschaftete. Am 11. Oktober 1942 kam ihr erstes Kind, ein Mädchen namens Hella, in Damnig zur Welt.

Durch die Kriegslage bedingt – Teile der Roten Armee waren bereits in Teile der Rominter Heide eingedrungen, flüchteten die



Dorothea Wegat mit Töchterchen Hella vor ihrer Flucht aus ihrer schlesischen Heimat

Familien Wegat und Bernotat mit beweglichem Hab und Gut am 20. Oktober 1944, zuletzt mit einem auf dem Rückweg von der Front befindlichen leeren Transportzug von Ostpreußen, nach Damnig und kamen am 10. Dezember bei Dorothea Wegat, die für den riesigen Landwirtschaftsbetrieb die Verantwortung trug, unter. Ehemann Paul Wegat war im Februar 1943 noch zum Militär nach Frankreich einberufen worden.

Lange leidvolle Flucht auf eigene Faust

Die Ruhe in Damnig währte nicht lange, denn am 13. Januar 1945 startete die russische Großoffensive. Am 19. Januar erreichten russische Stoßtrupps den Kreis Namslau und der Befehl des Landrats zur Evakuierung. Der Treck sollte in Namslau zusammengestellt werden, doch das waren acht Kilometer zurück nach Osten, so entschloss man sich auf eigene Faust die Flucht zu wagen und zog nachts mit vier Wagen und acht Pferden durch die Wälder westwärts nach Ohlau an die Oder, wo die Brücke noch kurz vor der Sprengung passiert werden konnte, inzwischen hatten sich noch weitere Wagen dem Treck angeschlossen. Marschrichtung war Südwest über das Riesengebirge und Protektorat Böhmen und Mähren. Dorothea, bewaffnet mit einer Pistole, Töchterlein Hella in einem Korb neben sich, fuhr selbst das zweite Gespann, dabei kam ihr zugute, dass sie in jungen Jahren gerne die Kutsche fahren wollte, so dass ihr Vater seinem Stallmeister angewiesen hatte ihr dies beizubringen. Die Überquerung des Riesengebirges war die Hölle, vor allem weil die Fluchtwagen, da für das Flachland gebaut, keine Bremsen hatten. Mit gefällttem Gehölz durch die Speichen der Räder gesteckt, aufgeschraubten Stollen auf den Hufeisen und immer nur einzeln ging es die Abhänge hinunter, rechts und links der Wege lagen ab- gestürzte Wagen, tote Menschen und Tiere. Die Pferde gerieten manchmal in Panik, waren aber dann auch so schlau sich auf ihren Hintern zu setzen und so die Abhänge runterzurutschen. Auch die Fahrt durch die Tschechei, genannt seien Postelberg (Postoloprty) > Saaz (Zatec) > Buchau (Bochov) > Petschau) > Marienbad (Mariánské Lázně) > Kuttenplan

(Chodová Planá) > Haid (Bor) und Bischofteinitz (Horšovský Týn), war sehr gefährlich. Abends wurden die Wagen zu Wagenburgen formiert, die Pferde nach innen ausgerichtet. Mehrmals mussten Überfälle abgewehrt werden, auf die Pferde, zumeist wertvolle Trakehner, hatte man es auf der ganzen Flucht besonders abgesehen.

Den Westen erreichte man in Furth i. Wald und dort kam man am 16. März 1945 ins niederbayerische Cham. Die Familien des Trecks wurden auf Höfe in der Umgegend vom nahen Chamerau im Norden des Bayerischen Waldes aufgeteilt, Dorothea kam mit Töchterlein im „Bucherhof“ über Chamerau unter. Einmal auf dem Weg nach Chamerau hinunter, wurde Dorothea mit ihrer kleinen Tochter von amerikanischen Tieffliegern gezielt beschossen. Beide kamen, wie durch ein Wunder, mit dem Leben davon, Dorothea hatte sich in ein nahe befindliches Brombeergebüsch hineingeworfen, Geschosse die aussahen wie „dicke Zigarren mit Flügeln“ lagen umher.

Ende Mai 1945 erfolgte die schriftliche erteilte Weiterreisebestätigung, jedoch zur Heimreise nach Schlesien. Da es kein Reiseverbot von alliierter Seite durch die russisch besetzte Tschechei gab - aber wer wollte schon dahin?, war wohl angedacht, dass man den Weg über Nordostbayern und Thüringen nach Schlesien wählen wolle. Am 1. Juni 1945 begann der Weiterzug nach Westen über Cham > Roding > Neubäu > Wackersdorf > Amberg > Kümmersbuch > Hahnbach > Vilseck > Grafenwöhr > Kirchenthumbach > Lankenreuth > Bayreuth nach Hof nördlich an die Grenze zu Thüringen (bei Tiefengrün), weil man eigentlich nach Hannover wollte. Dort erhielt man die Nachricht, dass sich die Amerikaner als Besatzung aus Thüringen zurückziehen und den Russen das Terrain überlassen würden. Schnellstens wurde kehrt gemacht und weiter ging der Treck nach Westen über > Kronach > Lichtenfels > > Bad Kissingen > Brückenau > Speicherz > Motten, wo Überfälle und Brandstiftungen von Leuten des nahen ehemaligen Truppenübungsplatzes Wildflecken an der Tagesordnung waren, > Rothemann > Löschenrod. Dort

wurde, da ein Pferd erkrankt war, Zwangspause eingelegt. Beim Anblick der Wälder des Gieseler Forstes, wurde beim Bürgermeister von Löschenrod Erkundigungen eingezogen, wo das nächste Forstamt sei. Damit kam Neuhof ins Spiel, wo es sogar zwei Forstämter gab. Der Gedanke war: Mit den Pferdegespannen Arbeit im Forst.

In Neuhof fand der Treck Wegat/Bernotat am 29. Juni 1945 zunächst bei der Metzgerei Ruppel Quartier. Es waren die ersten Ankömmlinge mit Pferdegespannen und gehörten überhaupt zu den ersten Flüchtlingen. Bürgermeister Lotz brachte die Flüchtlinge in zwei wanzenverseuchten Baracken in der Rommerzer Straße unter. Während dann die Familie Bernotat in einer Liegenschaft mit einigen Baulichkeiten am Kalischacht 2 unterkamen, fand Dorothea Wegat im Hof Wehner in der Neustadt eine Bleibe. In Neuhof wurden nach Kriegsende ca. 600 Heimatvertriebene – vorwiegend Sudetendeutsche aus dem Egerland – aufgenommen. Mit 3.658 Einwohnern wurde Neuhof so die größte Gemeinde des Landkreises Fulda. Nach der Rückkehr von Paul Wegat aus französischer Kriegsgefangenschaft hielten sich die Wegats mit den Pferden über Wasser indem sie zunächst Ackerland für Bauern bewirtschafteten oder Fuhrdienste leisteten. Im Jahre 1948 wurde Tochter Ute in Neuhof geboren.

Neubauernsiedlung vor den Toren Fuldas

Um im Fuldaer Raum die Situation der Heimatvertriebenen zu verbessern kam es schließlich zu dem Plan, auf einen Teil des Truppenübungsplatzes Aschenberg eine Neusiedlung für heimatvertriebenes Landvolk zu errichten. Vorausgegangen waren die gesetzlichen Grundlagen und Verhandlungen mit den Kreisbehörden, Kulturamt und hessisches Landwirtschaftsministerium. Das Gelände war 1945 für die landwirtschaftliche Bearbeitung freigegeben, von der Hessische Treuhand übernommen und bis 1950 vom Pächter des Hofguts Niesig bewirtschaftet worden. Die Siedlungsgesellschaft Hessische Heimat wurde mit der Durchführung betraut. Es wurden 1950 bis 1953 unter anderem sechs Vollbauernstellen mit 16- 18 Hektar Nutzfläche

errichtet. Die Gebäude der Siedlung wurden schematisch erstellt, es konnten keine Wünsche berücksichtigt werden. Wie in ganz Hessen, wurden auch damals Besitzungen der öffentlichen Hand den aus den Osten vertriebenen Deutschen zur Verfügung gestellt. Es entstand die sogenannte Nebenerwerbssiedlung Niesig. Die Auswahl dieser Familien aus dem Osten oblag dem Fuldaer Kulturamt. Eine der Kriterien war: Die Familie sollte in einem abgelegenen Ort im Landkreis Fulda wohnen. Insgesamt haben 39 heimatvertriebene Familien aus den Ostgebieten für diese sogenannte „Nebenerwerbssiedlung“ Grundstücke aus der ehemaligen Fläche des Hofgutes erhalten.

Paul Wegat gehörte mit fünf weiteren Siedlern zu den größten Bauernbetrieben mit einer Fläche von 16-18 Hektar. Am 21. März 1951 bezogen Familie Paul Wegat mit Eltern Wegat ihre neue Neubauernsiedlung (70 Morgen) in Niesig. Hier wurden auch die Söhne Arnold (1952) und Ulrich (1953) geboren. Obwohl nach dem Bezug der Siedlung arbeitsreiche Jahre folgten, waren alle glücklich über das neu geschaffene Eigentum. Schwer war der Anfang für die Vollbauern. Der Besitz der landwirtschaftlichen Flächen lag zum großen Teil auf dem Aschenberg. Die Bearbeitung dieser steinigen Böden mit einfachsten Betriebsmitteln war sehr arbeitsintensiv und wenig ertragreich. Ende der 50er Jahre bekamen die Siedler noch ein Darlehen, so dass jeder seine ursprünglich sehr einfachen Wohnverhältnisse verbessern konnte, und auch die landwirtschaftlichen Gebäude erweitern konnte. Trotz schwerer Arbeit wobei, die ganze Familie samt Hilfskräfte kräftig mit anpacken musste, kamen auch Vergnügungen nicht zu kurz, so beteiligte man sich schon 1949 beim ersten Nachkriegs-Karnevalsumzug in Neuhof mit einem Pferdewagen und später in Niesig beim sogenannten „Haferbrautfest“ (eine Art schlesisches Erntedankfest); nicht vergessen sind auch die Ausflüge mit den Pferdeschlitten. Trotz der vielen Arbeit, auch die betagten Eltern Wegat lebten zeitweise auf dem Hof; fand Frau Wegat noch Zeit ihren Kindern mit den Besuchen wie den Dom oder Michaelskirche, Fulda näher zu bringen; auch die Besuche des im Stadtschloß befindlichen Aquariums

hinterließen bleibende Eindrücke. Bei Frau Wegat stand zwar immer die Rückkehr in die alte Heimat im Vordergrund, doch war sie stets darauf bedacht: „Wir müssen wissen, wo wir leben“.

In der weiteren Entwicklung benötigte die Stadt nach 1965 dringend Bauland. So gab auch die Familie Wegat ihre Landwirtschaft auf und veräußerte im Januar/Februar 1968 ihre landwirtschaftlichen Flächen auf den Höhen des Aschenberges an die Stadt. Das ehemalige Siedlungsgebiet ist in der Folgezeit zu einem begehrten Wohngebiet geworden.

Wegen der Aufgabe der Landwirtschaft im städtischen Interesse, bekam Paul Wegat ab März 1968 eine freigewordene Stelle als Sachbearbeiter beim Fuldaer Sozialamt (Wohnungs- und Flüchtlingsabteilung), war dort zuletzt für Obdachlosenangelegenheiten zuständig. Offiziell mit Ablauf September 1974 mit dem Erreichen des 65. Lebensjahres in Ruhestand, wurde er auf seinen Wunsch stundenweise bei der Stadt weiterbeschäftigt und war zuletzt als Aufsicht in den Historischen Räumen des Stadtschlosses tätig.

Devise: „Nicht bitten und betteln zu müssen“

Für ihre Kinder war Dorothea stets die „Mutterle“ wie die Schlesier ihre Mütter nennen, für ihre Enkel und Urenkel, die sie grenzenlos verwöhnte, die „Omschi“. „Schnell unabhängig sein, nicht bitten und betteln müssen“, das war die Devise von uns Flüchtlingen aus Ostpreußen und Schlesien, sagte einmal Dorothea, als die Sprache auf die Flüchtlinge kam. Zeitlebens war aber ihr Hauptgesprächsthema: die alte Heimat. Eine große Leidenschaft von Dorothea Wegat war in jüngeren Jahren das Malen. Kein Wunder, zählen doch zu den väterlichen Vorfahren namens Sander, die auch ein Familienwappen führen, keine geringeren als die weltbekannten Maler Lucas Cranach der Ältere (1472-1553) und Lucas Cranach der Jüngere (1515-1586). Trotz ihrer vielen Arbeit, fand sie immer die Zeit ihren Kindern bei ihren Schulaufgaben zu helfen und so entstand auch manche Zeichnung beispielsweise für den Religionsunterricht, bei deren Anblick die

Religionslehrerin Christel Schmidt einmal meinte: „Das hast Du nie im Leben selbst gezeichnet“. Leider hat sie sich in späteren Jahren nicht mehr überreden lassen ihr zeichnerisches Talent aufs Papier zu bringen.

Dorothea Wegat verstarb am frühen Morgen des 26. Novembers 2004 mit 88 Jahren im Herz-Jesu-Krankenhaus. Bestattet wurde sie auf dem Dompfarrlichen Friedhof am Frauenberg, wo auch ihr Mann Paul beerdigt ist. Dieser war, ebenfalls im Alter von 88 Jahren, zuvor im Juni 1998 verstorben.

Dorothea Wegat hat noch einmal im April 1991 ihre geliebte alte Heimat Namslau (Namyslow) wiedergesehen. Mutig wie sie war, fuhr sie nach zehn Minuten Bedenkzeit mit Tochter Hella und Schwiegersohn, wenige Tage nach dem der Zwangsumtausch in Polen aufgehoben war, über Breslau nach Altstadt und Damnig. Es war ein sehr bewegendes Wiedersehen. Heimwärts ging es den Fluchtweg anno 1945 durch die Tschechei nach Chamerau und nach Fulda zurück. Im Herbst ein Jahr zuvor hatten Tochter Hella mit Mann zu Fuß von der tschechischen Grenze an über Chamerau den genauen Fluchtweg, allerdings mit Umgehung des heute gesperrten Truppenübungsplatzes Grafenwöhr, die damalige Route nach Originalaufzeichnungen querbeet zurückgelegt und auch in den damaligen Etappenzielen übernachtet.

Text und Foto: Michael Mott